



Partizipation für alle

Ein Grundlagenbericht zur Entwicklung von Partizipationsplattformen für Migrantinnen und Migranten

Herausgeberin: Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Kompetenzzentrum Integration, Effingerstrasse 33, 3008 Bern, Telefon 031 321 60 36, integration@bern.ch, www.bern.ch • **Bericht:** Samuel Posselt, Kompetenzzentrum Integration, Fachbereich Information und Vernetzung • **Bern, Dezember 2017**

Inhalt

1	Ausgangslage	4
2	Ziele	5
3	Partizipation in Theorie und Praxis	6
	Partizipation in der Stadt Bern	6
	Stufenmodell der Partizipation	7
	Partizipieren ohne Entscheidungskompetenz?	8
	Partizipation von Migrantinnen und Migranten	9
4	Best-Practice Projekte	11
	Input: « <i>orçamento participativo</i> » - Bürgerinnen-Haushalt	11
	Der Rat der Migrantinnen und Migranten Strasbourg	13
	Bürgerinnen-Haushalt für Jugendliche in Boston	13
	Bonn-macht-mit.de	14
	Vision Madretsch – Mitwirkungsprojekt im Quartier	15
	Neuchàtoi	15
5	Innovative Partizipationsmethoden	16
	Open Space	16
	Pop-up Democracy	16
	Micro-Utopia	17
	Partizipative Online-Tools	18
6	Fazit	19
7	Literaturhinweise	20

1 Ausgangslage

Der Einbezug der Bevölkerung, von Unternehmen und Institutionen in die städtische Entwicklung wird bei der Stadt Bern hochgeschrieben. Nicht umsonst tragen die Legislaturrichtlinien 2017-2020 den Titel «*Stadt der Beteiligung*»¹. Ob bei Freizeitangeboten, im Bildungsbereich oder der Quartiersentwicklung, die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Bern sollen in die Projektentwicklung eingebunden werden. Dieses Ziel schliesst ausdrücklich die Migrationsbevölkerung mit ein, insbesondere die Beteiligung der Migrantinnen und Migranten an gesellschaftlichen Entwicklungen soll gewährleistet sein. Ausdruck dieses Willens ist das im Juni 2015 von der Bevölkerung gutgeheissene Partizipationsreglement, welches es Migrantinnen und Migranten ermöglicht durch die Einreichung einer Motion an der politischen Debatte im Rathaus teilzunehmen und konkrete Anliegen einzubringen.² Die politische, aber auch gesellschaftliche Partizipation wird auch im Schwerpunkteplan Integration 2018-2021 der Stadt Bern durch die Lancierung von neuen Plattformen intensiv gefördert.³

Was bedeutet Partizipation für die Stadt konkret? In der internen Arbeitshilfe «*Mitreden & Mitgestalten*» skizziert der Gemeinderat unterschiedliche Stufen der Partizipation.⁴ Die niedrigste Stufe ist jene der Information. Die Bürgerinnen und Bürger können auf dieser Ebene nicht eingreifen oder Stellung beziehen. Aus diesem Grund definiert die Stadt Bern einen Prozess erst als partizipativ, wenn die konkrete Beteiligung von Betroffenen gegeben ist. Hier beginnen die Stufen der Konsultation und Kooperation: In einem konsultativen Prozess können die Teilnehmenden zu einem Projekt ihre Meinung einbringen, auf der Stufe der Kooperation besteht eine Zusammenarbeit in der Planung oder Entwicklung von Projekten.

Die Zielgruppe respektive die einbezogenen Bürgerinnen und Bürger können je nach Projekt unterschiedlich sein. So ist es nach dem Gemeinderat in gewissen Planungsprozessen sinnvoll, nicht die gesamte Quartierbevölkerung einzubeziehen, in anderen Situationen ist es fruchtbar einen möglichst grossen Teil der städtischen Bevölkerung anzusprechen.⁵ Das eben beschriebene Verständnis von Partizipation bildet die Basis dieser Recherchearbeit zu Partizipationsplattformen von Migrantinnen und Migranten.

¹ Gemeinderat der Stadt Bern (2017): *Stadt der Beteiligung Legislaturrichtlinien 2017-2020: Ziele//Massnahmen//Strategische Grundlagen*. Bern.

² Medienmitteilung Stadt Bern, 15. September 2016; http://www.bern.ch/mediencenter/medienmitteilungen/aktuell_ptk/partizipationsreglement-tritt-am-1-november-2016-in-kraft.

³ Fachbereich Information und Vernetzung, Kompetenzzentrum Integration (2018): *Schwerpunkteplan 2018-2021 zur Umsetzung des Leitbildes zur Integrationspolitik*; Bern, S. 11.

⁴ Gemeinderat der Stadt Bern (2016): *Mitreden & Mitgestalten – Arbeitshilfe zu partizipativen Prozessen für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung*; Bern, S. 6

⁵ Gemeinderat der Stadt Bern (2016): *Mitreden & Mitgestalten - Arbeitshilfe zu partizipativen Prozessen für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung*; Bern, S. 7

2 Ziele

Das Ziel dieser Grundlagenarbeit ist es, einen Überblick zu schaffen, welche Formen der Partizipation bereits bestehen. Der Bericht wird zwar konkret für das Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern erstellt, die theoretische Erörterung und die Beispiele sind aber auch für andere Akteure von Interesse. Ausgehend von der Kritik an der bisherigen Veranstaltung «Forum für Migrantinnen und Migranten» werden anhand von Beispielen Möglichkeiten für eine Erneuerung und Weiterentwicklung von Partizipationsprojekten aufgezeigt. Der Blick richtet sich dafür nicht nur auf die Schweiz, sondern auch auf weitere internationale Städte. Anhand von Best-Practice-Beispielen werden neue Ideen und Ansätze skizziert und aufbereitet.

Zu Beginn der Recherchearbeit wird eine kurze theoretische Einordnung vorgenommen. Diese beinhaltet das in der Ausgangslage skizzierte Verständnis von Partizipation. Anhand der Partizipationsdefinitionen in der Literatur wird dieses Verständnis reflektiert und diskutiert. Der Fokus liegt jedoch auf der Beschreibung und Analyse von Best-Practice Projekten. Als Input wird die weltweit erfolgreiche Idee des *Bürgerinnen-Haushalts* präsentiert und dann durch verschiedene Beispiele komplettiert. Zum Schluss werden innovative Methoden der Partizipation vorgestellt. Ein Fazit und eine Literatursammlung runden diesen Grundlagenbericht ab.

3 Partizipation in Theorie und Praxis

Partizipation in der Stadt Bern

Das Partizipationsverständnis der Stadt Bern baut grundsätzlich auf einem Stufenmodell auf. Der Gemeinderat anerkennt, dass 'echte' Partizipation erst nach der Information stattfindet: In vielen Projekten « [...] wird oftmals die Information als erste Stufe der Partizipation definiert. Auf der Stufe Information können die Betroffenen ihre Meinung nicht einbringen und können keinen Einfluss auf das Projekt oder die Planung nehmen. Bei städtischen Projekten und Vorhaben wird deshalb erst dann von Partizipation gesprochen, wenn die Stufe Information überschritten wird.»⁶ Die Stufen *Konsultation* und *Kooperation* bekommen in den Partizipationsbemühungen der Stadt Bern eine grosse Relevanz. Aber auch die Stufen *Konsultation* und *Kooperation* beinhalten keine Zugeständnisse von Entscheidungskompetenzen. Der Gemeinderat definiert klar, dass städtische Partizipation ohne jegliche Weitergabe von Entscheidungsmacht stattfindet: « Die Entscheidungshoheit liegt bei der Konsultation sowie der Kooperation weiterhin beim zuständigen Organ (z. B. Gemeinderat). »⁷



Abbildung 1: Formen der Beteiligung in der Arbeitshilfe «Mitreden & Mitgestalten» der Stadt Bern⁸

⁶ Gemeinderat der Stadt Bern (2016): *Mitreden & Mitgestalten – Arbeitshilfe zu partizipativen Prozessen für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung*; Bern, S. 6

⁷ Gemeinderat der Stadt Bern (2016): *Mitreden & Mitgestalten – Arbeitshilfe zu partizipativen Prozessen für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung*; Bern, S. 6

⁸ Gemeinderat der Stadt Bern (2016): *Mitreden & Mitgestalten – Arbeitshilfe zu partizipativen Prozessen für die Mitarbeitenden der Stadtverwaltung*; Bern, S. 6

Stufenmodell der Partizipation

Bereits in den 1960er Jahren wurde Partizipation in den USA kontrovers debattiert. In jener Zeit entstand auch das Stufenmodell der Partizipation von Sherry Arnstein⁹, welches noch heute für viele Partizipationsmodelle die Basis bildet. Auch für das hier vorgestellte Modell von Hanspeter Hongler et al.¹⁰ baut auf diesen Prämissen auf. Beteiligung findet dabei auf fünf verschiedenen Stufen statt.

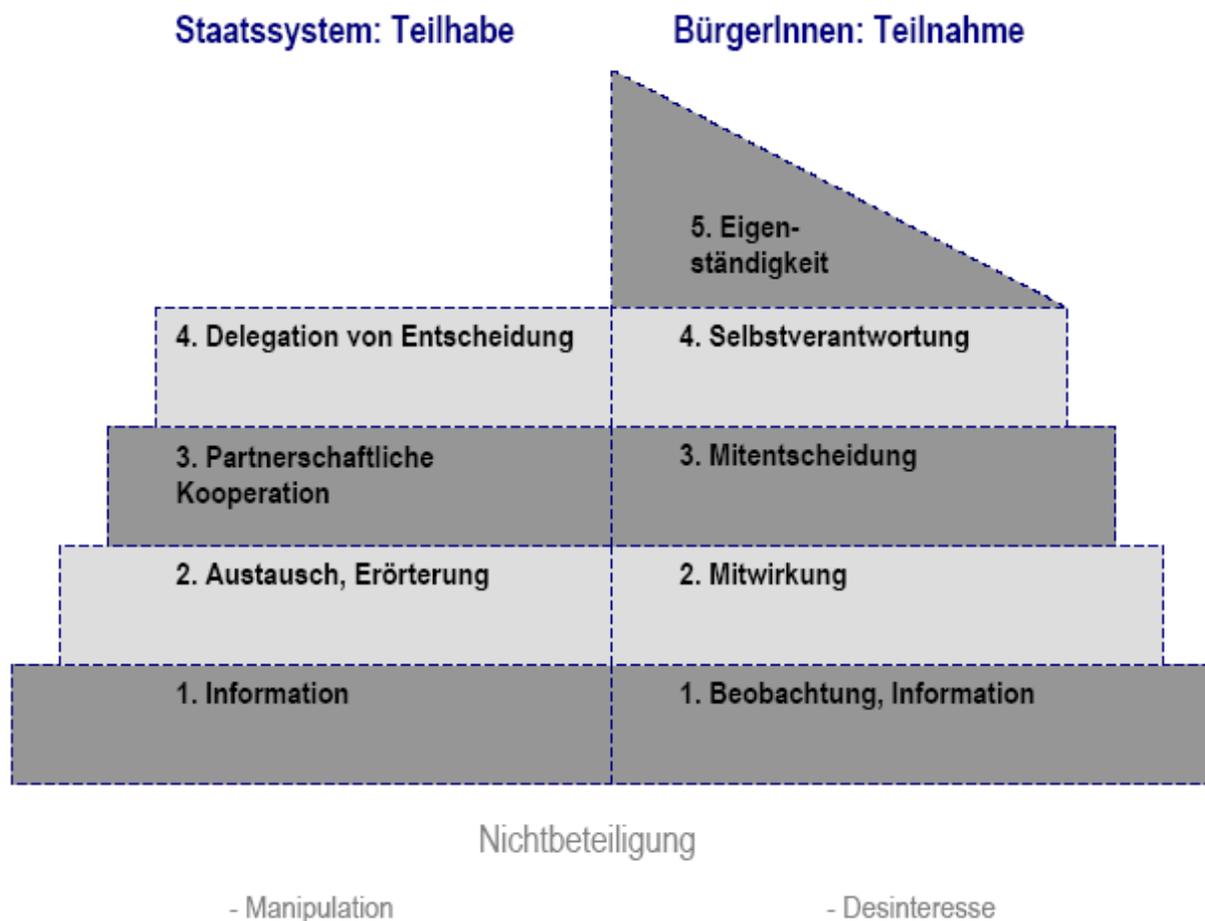


Abbildung 2 Stufenmodell der Partizipation, Grafik: Marion Stock¹¹

⁹ Arnstein, Sherry R. (1969): *A Ladder of Citizen Participation*, JAIP, Vol. 35, No. 4; S. 216-224.

¹⁰ Hongler, Hanspeter; Kunz, Markus; Prelicz-Huber, Katharina; Wolff, Richard und Fricker, Jonas (2008): *Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden – Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Zürich, Luzern und Winterthur, S. 32-35.

¹¹ Stock, Marion (o.A.): Powerpoint Präsentation *Alle im Boot? Schwer erreichbare Gruppierungen im Beteiligungsprozessen*. Internetquelle: <http://docplayer.org/42601094-Alle-im-boot-schwer-erreichbare-zielgruppen-in-beteiligungsprozessen-referentin-marion-stock.html>; Zugriff 14.12.2017.

Die erste Stufe der Partizipationsmöglichkeiten ist jene der *Beobachtung/Information* (1). Diese Form der Beteiligung bewertet Stefan Schnurr als «*Schein- und Alibibeteiligung*»¹² und entspricht damit den Einschätzung der Stadt Bern. Als zweite Stufe wird *Mitsprache/Mitwirkung* (2) bezeichnet, sie ist nach Schnurr bereits Bestandteil der «*Verortung der Macht bei den Bürgern*»¹³ und somit grundlegender Bestandteil eines Partizipationsprozesses. Ein umfassendes Verständnis von Partizipation beinhaltet nach Hongler et al. aber noch weiterführende Stufen der Teilnahme. So bezieht sich die Stufe der *Mitbestimmung/Mitentscheidung* (3) auf die konkrete Abtretung von Entscheidungsmacht an die Teilnehmenden des Partizipationsprojektes. Auch die weiteren Stufen der *Selbstverantwortung* (4) und der *Eigenständigkeit* (5) erhöhen die Autonomie und die Entscheidungsmöglichkeiten der Partizipierenden. Mit den erhöhten Kompetenzen steigt jedoch auch der Verbindlichkeitsgrad der Involvierung, hier weisen Hongler et al. darauf hin, dass die Aufklärung der Beteiligten über dieses Verhältnis elementar ist. Gleichzeitig beschreiben Hongler et al. auch die entsprechenden Stufen der Teilhabe von staatlicher Seite: *Information* (1), *Austausch/Dialog/Erörterung* (2), *Partnerschaftliche Kooperation* (3), *Delegation von Entscheidungen* (4). Diese Stufen zeigen, wie die Partizipation von staatlicher Seite abläuft, beziehungsweise wie der Partizipationsprozess gesteuert und ab welcher Stufe er delegiert werden kann.

In der Praxis zeigt sich, dass die Einbindung in Entscheidungsprozesse und in die konkrete Umsetzung von Projekten, die Identifikation der Beteiligten mit dem Projekt stärkt. Es kann aber auch ein gegenteiliger Effekt eintreten: «*Bleibt die Partizipationsmöglichkeit bei der Information, wird das Interesse an der Beteiligung schnell abnehmen, in eine Abkehr münden und gemeinsam getragene Projekte verunmöglichen.*»¹⁴ Ein erfolgreicher Partizipationsprozess bedeutet damit nicht nur die Durchführung eines guten Projekts, sondern erhält auch für die persönliche Entwicklung der Teilnehmenden einen grossen Stellenwert: «*Durch die Möglichkeit, sich zu beteiligen und mitzuwirken, fühlen sich Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, ernst genommen. Ihr Selbstvertrauen wird dadurch gestärkt. Sie identifizieren sich stärker mit ihrem Umfeld und sind eher bereit, Verantwortung zu übernehmen.*»¹⁵

Partizipieren mit oder ohne Entscheidungskompetenz?

In der Literatur wird die Teilnahme an Entscheidungsprozessen als grundlegend und sehr wertvoll für eine erfolgreiche Partizipation betrachtet: «*Partizipation ist jedoch erst dann erreicht, wenn die Möglichkeit gegeben ist, sich direkt an Prozessen der Entwicklung von Entscheidungen sowie ihres Vollzugs zu beteiligen.*»¹⁶ Diese Erfahrungen beissen sich mit den Vorgaben des Gemeinderats der Stadt Bern. In diesem Spannungsfeld bewegen sich auch andere partizipative Projekte. So schlagen Hongler et al. für Stadtentwicklungsprojekte vor, Politiker und Entschei-

¹² Schnurr, Stefan (2005): *Partizipation*. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (2005): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*; Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag: München, S. 1336-1337.

¹³ Schnurr, Stefan (2005): *Partizipation*. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (2005): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*; Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag: München, S. 1336-1337.

¹⁴ Hongler, Hanspeter; Kunz, Markus; Prelicz-Huber, Katharina; Wolff, Richard und Fricker, Jonas (2008): *Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden – Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Zürich, Luzern und Winterthur, S. 33.

¹⁵ Barandun, Katharina (2012): *Partizipation in interkulturellen Siedlungen – Erfolg durch Väterbeteiligung*. Seismo Verlag: Zürich S. 29.

¹⁶ Josten, Daniel (2012): *Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen - Migrantische Selbstorganisation – zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation*; Westfälisches Dampfboot: Münster, S. 48.

dungsträgerinnen direkt in den partizipativen Prozessen einzubinden: *«Der eigentliche Stadtentwicklungsprozess kann zwar einen hohen Grad an Partizipation aufweisen, für die Umsetzung braucht es aber meist die offiziellen, demokratisch legitimierten Entscheidungswege. Die am Stadtentwicklungsprozess beteiligten Personen können beispielsweise für Projekte, deren Umsetzung in die Kompetenz der Stadt fällt, nur einen Antrag an die politisch Verantwortlichen stellen. Umso wichtiger ist es, auch PolitikerInnen am Prozess zu beteiligen. Eigenständig umgesetzt werden können dagegen Projekte, die in der Selbstverantwortung der Beteiligten liegen.»*¹⁷ Für die Konzeption von Partizipationsprojekten für Migrantinnen und Migranten sollten diese Erkenntnisse miteinbezogen werden.

Partizipation von Migrantinnen und Migranten

Insbesondere bei der Partizipation von Migranten und Migrantinnen stellen sich aber noch weitere Herausforderungen. Denn ein Grossteil der Migrationsbevölkerung ist mit einem gesellschaftlichen Ausschluss konfrontiert und die Partizipationsformen sind dadurch noch mehr eingeschränkt. So erhalten die Migrantinnen und Migranten fast in der gesamten Schweiz weder auf Gemeinde-, noch auf Kantonal- oder Bundesebene ein politisches Stimmrecht. Die Möglichkeit in den bestehenden Kanälen der direkten Demokratie zu partizipieren ist ihnen verwehrt. Lediglich in einigen wenigen Westschweizer Kantonen und Gemeinden erhält die Migrationsbevölkerung die Möglichkeit auf kommunaler bzw. kantonaler Ebene die Politik mitzubestimmen. Das neue Partizipationsreglement der Stadt Bern bildet hier neben einigen anderen Vorreitergemeinden eine willkommene Ausnahme. Doch auch im Partizipationsreglement der Stadt Bern verharret die politische Teilhabe auf einer Ebene ohne Beteiligung am politischen Entscheidungsprozess.

Auch ausserhalb der herkömmlichen politischen Instrumente ist der Zugang zu Partizipationsmöglichkeiten von Migrantinnen und Migranten nicht immer gewährleistet. Es ist aber falsch, die Migrationsbevölkerung aufgrund des gesellschaftlichen Ausschlusses und von Diskriminierung in eine passive Opferrolle zu drängen. Denn bei der Bewältigung *« [...] handeln sie [Migrantinnen und Migranten] durchaus aktiv und sollten nicht als bloss Reagierende verstanden [sic!], sondern die vielfältigen, gefundenen Wege, taktischen Vorgehensweisen und teilweise öffentlichen Proteste aber ebenso privaten Initiativen, welche die Betroffenen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation suchen und finden, sollten anerkannt werden. Dieses Streben und die Notwendigkeit, sich gegen Rassismus, Diskriminierung und die allgemeine gesellschaftliche Schlechterstellung zu wehren, ziehen entsprechend darauf ausgerichtete Formen der Selbstorganisation nach sich. »*¹⁸

In der Entwicklung von Partizipationsprojekten sollten somit auch die bestehenden Aktivitäten und die Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten berücksichtigt werden.

Partizipationsprojekte, die einen rein informativen Charakter haben, können dazu führen, dass die Migrantinnen und Migranten nicht partizipieren. Daniel Josten beschreibt dieses Desinteresse für die Migranten- und Migrantinnenorganisationen: *«Symbolische Teilhabeangebote, [...], haben*

¹⁷ Hongler, Hanspeter; Kunz, Markus; Prelicz-Huber, Katharina; Wolff, Richard und Fricker, Jonas (2008): *Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden – Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Zürich, Luzern und Winterthur, S. 34.

¹⁸ Josten, Daniel (2012): Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen - Migrantische Selbstorganisation – zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation; *Westfälisches Dampfboot*: Münster, S. 52.

schwindendes Interesse seitens migrantischer Selbstorganisationen zu verzeichnen.»¹⁹ Ausserdem müssen zielgruppenspezifische Massnahmen getroffen werden, um die Partizipation von Migrantinnen und Migranten zu erhöhen. Die Erfahrung zeigt, dass die migrantische Bevölkerung in Partizipationsprozessen oft nicht erreicht werden. So führen Hongler et al. aus: «Bildungsferne, AusländerInnen, Kinder und Jugendliche können oft nicht erreicht werden. Daher müssen zusätzliche und spezifische Anstrengungen unternommen werden, um diese Gruppen einbinden zu können.»²⁰ Die Ausrichtung der Partizipationsprojekte auf die gutsituierten, weisen, 'aktiven' Bildungsbürger und Bildungsbürgerinnen ist eine konkrete Gefahr, welche bei der Entwicklung von Partizipationsprojekten berücksichtigt werden muss.²¹ Lena Ems-Fassnacht und Brigitte Arn plädieren dabei für eine Orientierung am Alltag von Migrantinnen und Migranten: «Bei der Umsetzung von Partizipationsverfahren stehen die Initianten von Projekten vor der Frage, wie die Bevölkerung mobilisiert werden kann. Sozial benachteiligte Gruppen, worunter oft Migrant/innen gehören, versucht man mit aktivierenden und aufsuchenden Methoden zu erreichen. Damit dies gelingt, müssen die Zielgruppen oder Teilöffentlichkeiten sowie deren Kommunikationswege identifiziert sein. Interesse an Partizipation erreicht man vor allem durch eine konkrete, alltagsbezogene Problemstellung und indem konkrete Handlungsspielräume geschaffen und aufgezeigt werden.»²²

¹⁹ Josten, Daniel (2012): Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen - Migrantische Selbstorganisation – zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation; Westfälisches Dampfboot: Münster, S. 52.

²⁰ Hongler, Hanspeter; Kunz, Markus; Prelicz-Huber, Katharina; Wolff, Richard und Fricker, Jonas (2008): *Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden – Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Zürich, Luzern und Winterthur, S. 35.

²¹ Munsch, Chantal (2013): *Bürgerschaftliches Engagement zwischen Integration und Ausgrenzung*. In Geisen, Thomas; Olk, Thomas; Kessl, Fabian und Schnurr, Stefan (Hrsg.) *Soziale Arbeit und Demokratie*. Springer VS: Wiesbaden, S. 193.

²² Ems-Fassnacht, Lena und Arn, Brigitte (2008): *Partizipation von Migrant/innen in Gemeinden*. Universität Bern, Institut für Sozialanthropologie: Bern, S. 19.

4 Best-Practice Projekte

In diesem Kapitel werden nun einige Projekte vorgestellt, welche aufgrund ihrer Reichweite, der spezifischen Ausrichtung auf eine Zielgruppe oder dem Einsatz von zeitgemässen, technischen Hilfsmitteln ausgewählt wurden. Die Recherche für diese Best-Practice Projekte fand vor allem mit der Durchsichtung von verschiedenen Datenbanken im Internet statt. Im Rahmen dieses Grundlagenberichtes war es nicht möglich eine nähere Untersuchung und ausführlichere Auswertung von Projekten durchzuführen. Bei der Beschreibung der Projekte dienten vor allem die veröffentlichten Projektberichte und Evaluationen als Basis. Anhand dieser Informationen wurden die wichtigsten Aspekte für die Entwicklung einer Partizipationsplattform für Migrantinnen und Migranten herausgearbeitet.

Input: «*orçamento participativo*» - Bürgerinnen-Haushalt

Nach dem Ende der Diktatur hat sich das «*orçamento participativo*» in den 1990er Jahren im Süden Brasiliens in Porto Alegre entwickelt. Nebst einem hohen Grad kommunaler Organisation war die progressive Haltung der damaligen Stadtregierung für die Etablierung der Bürgerinnenbeteiligung²³ von elementarer Bedeutung.²⁴ Die grundsätzliche Idee beinhaltete die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am Entscheidungsprozess über die Ausgestaltung des städtischen Budgets und der Ausgabenpolitik der Stadt. Das Projekt «*orçamento participativo*» beinhaltete auch eine wichtige soziale Komponente: marginalisierte Bevölkerungsgruppen erhielten durch diesen Prozess die Möglichkeit, aktiv am demokratischen Prozess teilzunehmen und ihre Bedürfnisse zu äussern. Nach zögerlichem Beginn beteiligten sich sehr viele Bürger und Bürgerinnen am partizipativen Prozess der Budgetbestimmung. Zu Spitzenzeiten waren es über 40'000 Menschen pro Jahr.²⁵

In Porto Alegre gestaltete sich der Prozess in drei Etappen.²⁶ Die erste Etappe beinhaltete die Durchführung von 16 regionalen und 6 thematischen Versammlungsrunden (März, April). Die Versammlungen waren offen für alle Bürgerinnen und Bürger, die Stadtverwaltung präsentierte einerseits den Abschlussbericht des letzten Jahres sowie den aktuellen Budgetvorschlag. Aufgrund dieser Informationen entschieden die Bürgerinnen und Bürger, welche Prioritäten sie bei den Investitionen setzen wollen und bestimmten zwei Delegierte pro Versammlung. In der zweiten Phase des Projektes wurde eine zusätzliche institutionelle Vertretung gebildet, der Rat des *Bürgerinnen-Haushalts*. Die Mitglieder dieses Rates werden gewählt und sie bilden die entscheidungsbefugte Institution, welche über die Ausgaben des «*orçamento participativo*» entscheiden

²³ Bei allen zusammengesetzten Wörtern wird lediglich die feminine Bezeichnung erwähnt.

²⁴ Silveira Campos, Poti und Silveira, Nubia (2015): *Orçamento Participativo de Porto Alegre: 25 Anos*. Editora da Cidade / Gráfica Expresso: Porto Alegre, S. 31.

²⁵ Bhatnagar, Deepti; Rathore, Animesh und Moreno Torres, Magüi (200x): *Participatory Budgeting in Brazil*. Empowerment Case Studies. World Bank. Internetpublikation: https://siteresources.worldbank.org/INTEMPowerment/Resources/14657_Particip-Budg-Brazil-web.pdf; Zugriff 14.12.2017

²⁶ Fedozzi, Luciano (2008): *Democracia participativa, lutas por igualdade e iniquidades da participação*. S. 12; Internetpublikation: <http://www.ufrgs.br/democraciaparticipativa/biblioteca-1/arquivos/Democracia%20participativa%20lutas%20por%20igualdade.pdf/view>; Zugriff 04.12.2017.

kann. In einer dritten Phase arbeitet dieser Rat des *Bürgerinnen-Haushalts* die konkrete Verteilung der Gelder auf die Projekte aus (Juli, August), welche dann in Form eines Gesetzesvorschlages dem Stadtparlament zur Verabschiedung vorgelegt wurden (September).

Die in Porto Alegre entwickelte Idee des «*orçamento participativo*» verbreitete sich nicht nur in Brasilien sondern weltweit in viele andere Städte.²⁷ Beispiele dafür sind New York und Bezirk Lichtenberg in Berlin. Die konkrete Umsetzung von partizipativen Beteiligung an den Budgetentscheidungen sind je nach Beispiel unterschiedlich, im Kern beinhalten sie jedoch die gleichen Zielsetzungen. In New York wird das «*Participatory Budgeting*»²⁸ in einem sehr viel grösseren Massstab angewandt als es in Berlin der Fall war. Der Prozess der Beteiligung verläuft insbesondere bei der Eingabe von Ideen und bei der Entscheidungsfindung übers Internet. Auch in Berlin Lichtenberg startete die Diskussion in einem Internetforum, anschliessend organisierte der Bezirk Versammlungen, in welchen die entsprechenden Vorschläge diskutiert und umgesetzt wurden.

Eine Chance des *BürgerInnen-Haushalts* besteht darin, dass marginalisierte Gruppen nicht von vorneherein vom partizipativen Prozess ausgeschlossen werden und durch die Niederschwelligkeit der Teilnahme eine grössere Repräsentation dieser Gruppen erreicht werden kann. Zusätzlich besteht eine thematische Offenheit, die Bürgerinnen und Bürger erhalten somit eine Gestaltungskraft. Abhängig von der Form des konkreten Vorgehens besitzen die Bürgerinnen und Bürger eine effektive Entscheidungsgewalt und es kommt zu einer Machtverschiebung zugunsten der Bürgerinnen und Bürger. In seiner ursprünglichen Version wurde das «*orçamento participativo*» mit dem Ziel angewandt, im Stadtparlament unpopuläre Politiken für Arme in einem institutionellen Rahmen zu legitimieren und somit umsetzen zu können. Durch die Partizipation der marginalisierten Bevölkerung wurde die Partizipation erhöht, aber vor allem auch die soziale Ungleichheit verringert.²⁹

Eine grundsätzliche Kritik am *Bürgerinnen-Haushalt* besteht darin, dass bei vielen neuen Ausgestaltungsformen dieses Ziel nicht mehr besteht. Das Risiko besteht, dass Partizipation vielmehr als technische Methode, denn als ein Empowerment-Werkzeug verstanden wird. Dabei wird die Methode *Bürgerinnen-Haushalt* im Sinne des Good Governance angewendet und sie verliert ihren emanzipatorischen, politischen Charakter.³⁰ Eine weitere Kritik bezieht sich auf die ungleichen Möglichkeiten zu partizipieren und eine Übervertretung von gutausgebildeten, privilegierten Personen beispielsweise im Projekt in Berlin Lichtenberg.³¹ Desweiteren sind viele Projekte mit sehr wenigen Gestaltungsspielräumen ausgestattet, es bestehen oft weitreichende Restriktionen bei den Entscheidungsspielräumen der Bürgerinnen und Bürger.

²⁷ Khutky, Dmytro (2017): *Participatory budgeting: An empowering democratic institution*. Eurozine. S. 2; Internetjournal: <http://www.eurozine.com/participatory-budgeting-an-empowering-democratic-institution/>; Zugriff 04.12.2017.

²⁸ Internetquelle: <https://council.nyc.gov/pb/>; Zugriff 06.12.2017

²⁹ Baiocchi, Gianpaolo und Ganuza, Ernesto (2014): *Participatory Budgeting as if Emancipation Mattered*. Politics & Society, Vol. 42 (1), S. 38.

³⁰ Baiocchi, Gianpaolo und Ganuza, Ernesto (2014): *Participatory Budgeting as if Emancipation Mattered*. Politics & Society, Vol. 42 (1), S. 42.

³¹ Meyer, Daniel (o.A.): *Bürgerhaushalt in Berlin-Lichtenberg*. Internetquelle: <https://www.participedia.net/en/node/773>; Zugriff: 04.12.2017.

Bürgerinnen-Haushalte als Partizipationsmöglichkeit für Migrantinnen und Migranten?

Grundsätzlich sind *Bürgerinnen-Haushalts* Projekte für alle Bürgerinnen und Bürger offen, folglich auch für Migrantinnen und Migranten. Diese Offenheit gegenüber Migrantinnen und Migranten führt aber nicht automatisch zu einer erhöhten Beteiligung. Obwohl im *Bürgerinnen-Haushalt* in Berlin Lichtenberg beispielsweise eine vietnamesischsprachige Abteilung in der Bibliothek aufgebaut wurde, bemängelten die Initianten und Initiantinnen die Untervertretung von Migrantinnen und Migranten in den Versammlungen.³² Bei der konkreten Durchführung eines Partizipationsprojekts in der Form eines *BürgerInnen-Haushalts* muss also berücksichtigt werden, welche Barrieren für die Teilnahme der Migrationsbevölkerung bestehen und wie diese Barrieren abgebaut werden können. Der *Bürgerinnen-Haushalt* bietet jedoch die grosse Chance, Migranten und Migrantinnen in der Umsetzung von Projekten nicht nur teilhaben zu lassen, sondern ihnen effektive Entscheidungsgewalt zu übertragen und somit die Partizipation auf einer höheren Ebene zu etablieren. Ausserdem ermöglichen *Bürgerinnen-Haushalte* auch die Möglichkeit der Partizipation unabhängig von Nationalität und Aufenthaltsstatus.

Bürgerinnen-Haushalt für Jugendliche in Boston

Diese spezifische Form des *Bürgerinnen-Haushalts* richtet sich explizit an Jugendliche in der Stadt Boston. Die Idee ist grundsätzlich die gleiche, wie bei herkömmlichen *Bürgerinnen-Haushalten*. Die Stadt Boston hat in ihrem Budget 2014 für das Projekt «*youths lead the change*» eine Million Dollar budgetiert.³³ Für die Umsetzung wurden sowohl ein städtisches Komitee gegründet, welches den Prozess koordinierte, als auch einen Beirat aus Expertinnen und Experten von unterschiedlichen Jugend-Organisationen. Der Prozess orientierte sich an einem klassischen *Bürgerinnen-Haushalt* Ablauf. So konnten die Jugendlichen in Versammlungen ihre Ideen äussern und diese wurden gesammelt. Jene Jugendlichen, welche sich weiter engagieren wollten, konnten «*change agents*» werden. Ihre Aufgabe war es die Ideen aus den Versammlungen aufzuarbeiten und daraus direkte Projektvorschläge zu entwickeln. Dabei mussten die «*change agents*» die städtischen Vorgaben einhalten und wurden vom Beirat unterstützt. Als die Aufarbeitung der zahlreichen Ideen zu konkreten Projektvorschlägen beendet war, fand eine Abstimmung durch die Jugendlichen statt. Die Gewinnerprojekte wurden anschliessend vom Beirat, also den Expertinnen und Experten durchgeführt und implementiert.

Das Projekt «*youths lead the change*» ist für die Entwicklung von neuen Partizipationsplattformen für Migrantinnen und Migranten von Bedeutung, insofern dass sich das Projekt an eine spezifische Zielgruppe richtet. In diese Richtung könnte sich ein Projekt im Sinne eines *Bürgerinnen-Haushaltes* für Migrantinnen und Migranten entwickeln. Durch die Bereitstellung eines konkreten Geldbetrags, die Abtretung der Entscheidungsmacht (im Rahmen der gegebenen Grenzen) und

³² Meyer, Daniel (o.A.): *Bürgerhaushalt in Berlin-Lichtenberg*. Internetquelle: <https://www.participedia.net/en/node/773>; Zugriff: 04.12.2017.

³³ Internetquelle: http://citiesofmigration.ca/good_idea/a-million-dollar-question-youth-lead-the-change/; Zugriff 05.12.2017.

der prinzipiellen Offenheit für alle (in diesem Fall Jugendlichen), erfüllt dieses Projekt viele Partizipationskriterien. Ausserdem ergibt sich aus dem erhöhten Engagement der «*change agents*» auch ein positiver Effekt für die persönliche Entwicklung der Teilnehmenden.³⁴

Der Rat der Migrantinnen und Migranten Strasbourg

«*Les conseils des résidents-es étrangers-ères*» in Strasbourg sind ein Bestandteil des breit angelegten Projekts «*Participation Citoyenne*», welches zum Beispiel auch einen Quartierrat oder Austauschräume für Jugendliche umfasst. Der Rat der Migrantinnen und Migranten wurde geschaffen, um der von den politischen Entscheiden ausgeschlossenen Migrationsbevölkerung eine Stimme zu geben. Im Unterschied zu anderen Migrantinnenräten formieren sich in Strasbourg auch aus den Ratsdiskussionen Projektgruppen, welche sich mit konkreten Themen beschäftigen. So hat sich die Projektgruppe «*Kommunikation*» zum Ziel gesetzt, eine halbjährlich erscheinende Publikation zu schaffen oder die Projektgruppe «*alte Migranten und Migrantinnen*» versucht, die Empfehlungen eines Berichtes zur Situation der älteren Migrationsbevölkerung umzusetzen und Treffen mit alten Migrantinnen und Migranten zu organisieren. Diese Projektgruppen ermöglichen es den Mitgliedern des Rates der Migrantinnen und Migranten nicht nur zu debattieren, sondern auch an der Organisation von konkreten Aktionen teilzunehmen.

Diese Weiterentwicklung des Instrumentes «*Migrantinnenrat*» ist interessant, denn die Ausrichtung des Rates richtet sich in erster Linie nicht mehr nur noch an die Behörden. Sondern der Rat dient auch als Forum, um brennende Themen zu besprechen und anschliessend in einer Projektgruppe anzugehen und Aktionen zu organisieren.³⁵

Bonn-macht-mit.de

Das Bürgerinnenbeteiligungsportal der Stadt Bonn *bonn-macht-mit.de*³⁶ versucht die unterschiedlichen Möglichkeiten der Partizipation in Bonn auf eine einfache Weise zu veranschaulichen, sowie die Beteiligung der Bevölkerung zu fördern. Die Plattform beinhaltet neben einer Informationsseite über die unterschiedlichen Anlässe und Veranstaltungen, auch die Möglichkeit sich einzuloggen. Die eingeloggten User können über verschiedene bereits bestehenden Projekte diskutieren oder ihre Ideen online auf einer interaktiven Karte vorschlagen. Zusätzlich gibt es ein interaktives Tool wie der Mängelmelder, wo sich Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bonn über illegale Abfalldeponien oder defekten Ampeln beschweren können. Ausserdem bietet die Homepage ausführliche Informationen über bereits stattfindende Bürgerinnenbeteiligungsprozesse. Die e-Plattform *bonn-macht-mit.de* ist Teil der Open Government Strategie, welche die Stadt Bonn als Modellkommune verfolgt und durch die Bundesrepublik Deutschland gefördert wird.³⁷

³⁴ Ein ausführlicher Evaluationsbericht zum Projekt «youths lead the change» der Universität Harvard findet sich unter folgendem Link: http://scholar.harvard.edu/files/grillos/files/pb_boston_year_1_eval_0.pdf; Zugriff 05.12.2017

³⁵ Internetquelle: <https://www.strasbourg.eu/le-conseil-des-residents-es-etrangeurs-eres>; Zugriff 05.12.2017

³⁶ Internetquelle: <https://www.bonn-macht-mit.de/>; Zugriff 05.12.2017

³⁷ Internetquelle: https://www.verwaltung-innovativ.de/DE/E_Government/Modellkommune_Open_Government/Stadt_Bonn/stadt_bonn_node.html; Zugriff 05.12.2017

bonn-macht-mit.de ist eine interessante e-Plattform, welche verschiedene Partizipationsprojekte vereint und einen interaktiven Netzauftritt gewährleistet. Ein solcher Auftritt der Stadt Bern für alle Partizipationsinitiativen könnte die Relevanz und die Reichweite der Projekte erhöhen und würde die Teilhabemöglichkeiten für Personen, welche sich nur übers Internet beteiligen können, bedeutend erweitern.

Vision Madretsch – Mitwirkungsprojekt im Quartier

Das Projekt *Vision Madretsch*³⁸ wurde entwickelt, damit die Bevölkerung die bevorstehenden Veränderungen im Quartier begleitet. Das Ziel ist es, die Lebensqualität im Quartier zu erhöhen und ein gemeinsames Engagement zu ermöglichen und zu fördern. Hierfür wurden offene Foren organisiert, welche den Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers die Möglichkeit bieten, ihre Anliegen, Sorgen und Wünsche einzubringen. Anschliessend an die offene Diskussion formierten die Teilnehmenden kleine Arbeitsgruppen zu spezifischen Themen. In diesen Gruppen wurden gemeinsam realisierbare Aktionen angedacht und geplant. Beispiele dafür sind ein geplantes Repair Café mit den pensionierten Bewohnerinnen und Bewohnern oder ein Multikultifemmetreff Madretsch. Durch dieses Setting wurde das freiwillige Engagement gefördert und die Teilnehmenden übernahmen Verantwortung. Jedoch waren einige Aktionsgruppen eher Ideenwerkstätte, als dass wirkliche Aktionen organisiert wurden. Dadurch blieb die effektive Umsetzung der Ideen unsicher. Für die Entwicklung einer Partizipationsplattform ist diese Projektform von Interesse, weil sie sehr niederschwellig ist und auf der Ebene des Quartiers auch viele Migrantinnen und Migranten angesprochen hat.

Neuchàtoi

*Neuchàtoi*³⁹ ist eine interkulturelle Themenveranstaltung, welche im Rhythmus von 3 Jahren im Kanton Neuchâtel durchgeführt wird. Dabei wird immer ein bestimmtes Thema ausgewählt, welches die Stossrichtung der Veranstaltungen festlegt. Im Jahr 2016 lautet das Thema «*Neuchâtel, laïcité et pluralité religieuse*». Es wurden über 25 Veranstaltungen im Zeitraum von drei Monaten durchgeführt. Die Veranstaltungen sind sehr divers, sie reichen von einem Filmfestival über Diskussionsrunden bis zu interreligiösen Stadtspaziergängen. Das Projekt *Neuchàtoi* versucht ein breites Publikum zu erreichen und die Diskussion zu einem bestimmten Thema zu fördern.

Aus der partizipativen Perspektive sind die Bürgerinnen und Bürger zwar aufgerufen, an den Veranstaltungen teilzunehmen, es bieten sich jedoch nur wenige Möglichkeiten direkt mitzuwirken oder nach einer Diskussion eine weiterführende Aktion zu organisieren. Die Veranstaltungen werden von etablierten Organisationen getragen und die Ausschreibung ist nicht auf die Partizipation ausgerichtet. Somit ist lediglich die Reichweite des Projekts für die Schaffung einer Partizipationsplattform von Interesse, die Organisationsform begünstigt hingegen das Engagement von bereits etablierten Institutionen und informierten Einzelpersonen.

³⁸ Internetquelle: https://www.biel-bienne.ch/de/pub/wirtschaft/stadtentwicklung/madretsch/vision_madretsch_d.cfm;
Zugriff 05.12.2017

³⁹ Internetquelle: <http://www.ne.ch/autorites/DEAS/COSM/campagnes-evenements/Pages/Neuch%C3%A0Toi.aspx>;
Zugriff 06.12.2017

5 Innovative Partizipationsmethoden

Dieses Kapitel dient zur Vorstellung von innovativen Methoden, welche für die Organisation von Partizipationsprojekten hilfreich sind. Diese Methodensammlung ist selbstverständlich nicht abschliessend, sondern bietet lediglich einen Überblick über mögliche partizipative Arbeitswerkzeuge.

Open Space

Open Space⁴⁰ ist eine Methode, um eine offene Diskussion mit einer grossen Anzahl von Teilnehmenden zu leiten. Dabei werden zuerst im Plenum Ideen zusammengetragen und anschliessend in Arbeitsgruppen mögliche Projekte konkretisiert. Diese Methode eignet sich für unterschiedliche Gruppengrössen von zwei Dutzend bis zu mehreren hundert Teilnehmenden. Die Dauer eines Open Space Treffens erstreckt sich von einem Tag bis zu mehreren Tagen. Der Ablauf eines Open Space Treffens ist nicht von vornerein festgelegt, sondern ergibt sich aus den Anliegen und Vorschlägen der Teilnehmenden. Grob kann der Ablauf in die Sammelphase, eine Marktphase, eine Gruppenarbeitsphase und eine Auswertungsphase eingeteilt werden. Die Teilnehmenden sind zu jedem Zeitpunkt frei, eine Diskussion oder Arbeitsgruppe zu verlassen und sich in einer anderen Gruppe einzuklinken. Darum gibt es beispielsweise auch ein zu jeder Zeit zugängliches Buffet, an welchem sich die Teilnehmenden verpflegen können. Die Idee eines Open Space ist es, dass die entworfenen Projekte im Anschluss an den Open Space umgesetzt werden. Projektgruppen oder Arbeitskreise können und sollen auch über das Open Space Treffen hinweg weiterbestehen. Dies zu gewährleisten ist eine grosse Herausforderung für die verantwortliche Organisation des Open Space.

Pop-up Democracy

Unter Pop-up democracy⁴¹ versteht man temporäre Interventionen im Raum, welche Möglichkeiten der Beteiligung und Teilhabe eröffnen und somit die Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern fördern sollen. Die Pop-Up democracy⁴² Räume bieten Platz für unterschiedliche Installationen und Interventionen. Dabei sind jedoch nicht Nachbarschaftsforen und Quartiertreffs gemeint, sondern bspw. Kunstinstallationen, Pop-Up Stores, Food Trucks, Urban Gardening, Activists Spaces, Lernateliers oder mobile Bibliotheken. In der Stadt Bern erfüllt das Neustadt – Lab die Kriterien für ein Pop-up Democracy Projekt: Im Zentrum steht zwar nicht die Partizipation der Bürgerinnen und Bürger, sondern die Belebung der Schützenmatte. Es wird ein temporärer Raum geschaffen, in welchem neben kulturellen Darbietungen und Konzerten auch Workshops, Urban

⁴⁰ Internetquelle: <http://caterfly.co.uk/what-is-open-space-post/>; Zugriff 06.12.2017

⁴¹ Internetquelle: <https://participedia.net/en/methods/pop-democracy>; Zugriff 06.12.2017

⁴² Internetquelle: <http://civicactivism.buildingchangetrust.org/tools-directory/PopUp-Democracy>; Zugriff 06.12.2017

Gardening und politische Aktivitäten stattfinden (siehe Foto Titelseite). Zusätzlich bietet das Neustadt-Lab eine gastronomische Versorgung mit Essensstand und unterschiedlichen provisorischen Bars.

Micro-Utopia

Micro-Utopien⁴³ sind temporäre Manifestationen einer idealen Gesellschaft, welche durch die Teilnehmenden geschaffen werden. Somit können politische Überzeugungen, gesellschaftsrelevante Prozesse oder progressive Formen der sozialen Interaktion ausprobiert, gelebt und veranschaulicht werden. Das Ziel von Micro-Utopien ist es, die imaginierten Grenzen und Möglichkeiten in einer Gesellschaft durch eine positive, gemeinschaftliche Erfahrung zu verschieben. Gegebene soziale, politische und wirtschaftliche Bedingungen unsere Gesellschaft werden hinterfragt und es werden durch die Teilnahme an bzw. Konfrontation mit einer Micro-Utopie neue gesellschaftliche Vorstellungen und Imaginationen erzeugt. Eine Micro-Utopie ist somit ein sehr kreatives Werkzeug, welches den Beteiligten sehr viel Spielraum und Gestaltungsfreiheit gibt. Für die Realisierung eines konkreten Projekts wird normalerweise sehr offen eingeladen, es besteht aber auch die Möglichkeit eine bestimmte Gruppe oder ein bestimmtes Thema auszuwählen.



Abbildung 3: Thomas Hirschorns «Gramsci Monument», Foto: Ángel Franco/ The New York Times⁴⁴

⁴³ Internetquelle: <https://participedia.net/en/methods/micro-utopias>; Zugriff 06.12.2017

⁴⁴ Internetquelle: <http://www.nytimes.com/2013/07/26/arts/design/a-visit-to-thomas-hirschorns-gramsci-monument.html>; Zugriff 14.12.2017

Ein internationales Beispiel, welches sehr viel Beachtung gefunden hat, war Thomas Hirschhorns «*Gramsci Monument*» in der Bronx in New York.⁴⁵ Mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers hat Hirschhorn eine partizipative Skulptur geschaffen (siehe Abbildung 3). Innovative Beispiele von Micro-Utopien gibt es aus der 15M-Bewegung in Spanien. Während der Blütezeit der Bewegung gab es viele unterschiedliche Gruppen, die Micro-Utopien zu erzeugen versuchten: Micro-Utopia in femmine, Participatory Micro-Utopia, Urban Micro-Utopia, Fun-tivism Micro-Utopia, the senior citizens revolution Micro-Utopia sind nur einige Beispiele.⁴⁶ Die Micro-Utopia der Revolution der Seniorinnen und Senioren beinhaltete beispielsweise die Besetzung der Börse in Barcelona oder die Fun-tivism Micro-Utopia inszenierte aus der Schliessung eines Bankkontos eine Party.⁴⁷

Partizipative Online-Tools

*Pol.is*⁴⁸ ist ein innovatives Werkzeug um Inhalte von Versammlungen mit sehr vielen Personen über eine virtuelle Darstellung thematisch ordnen zu können. Durch *Pol.is* können Bereiche dargestellt werden, in welchen die Personengruppen einen Konsens aufweisen und wo sie divergierende Meinungen vertreten. Es ermöglicht zudem die Partizipation von Menschen, welche sich in der Versammlung nicht äussern können oder wollen. *Pol.is* stellt eine Alternative zu herkömmlichen Meinungsumfragen, aber auch zu den gebräuchlichen sozialen Medien wie Twitter und Facebook dar. Kritisch zu beurteilen ist, wie und mit welchen Algorithmen *Pol.is* die Meinungen der Teilnehmenden bewertet und ordnet. Wie bei allen internetbasierten Plattformen birgt *Pol.is* zudem das Risiko von Hacker-Angriffen missbraucht zu werden. Genutzt wurde *Pol.is* von der Taiwanesischen Regierung, um die Bevölkerung an Diskussionen zu bestimmten politischen Programmen zu beteiligen. *Pol.is* ist im Gegensatz zu anderen e-Partizipationstools nicht öffentlich zugänglich, sondern eine zahlungspflichtige Dienstleistung.

Eine einfachere Alternative ist *mentimeter.com*. Dieses Tool nimmt aber keine Gewichtung vor oder entdeckt Übereinstimmungen, sondern stellt lediglich alle geposteten Antworten grafisch in Echtzeit dar. Die Teilnehmenden erhalten einen Code, welchen sie auf *menti.com* eingeben müssen, und anschliessend werden alle ihre Antworten live projiziert. *Mentimeter.com* kann ein Werkzeug sein, wie man bei grossen Versammlungen die Antworten von 50 oder noch mehr Personen grafisch in Echtzeit projiziert und allen Anwesenden die Möglichkeit gibt zu partizipieren. *Mentimeter.com* gibt es in einer Gratis-Lizenz, die Nutzung von allen Features ist jedoch nur gegen Bezahlung möglich. *DirectPoll.com* ist eine zusätzliche gratis Alternative für Echtzeit online-Abstimmungen. Sowohl bei *mentimeter.com* als auch bei *directpoll.com* ist kein Login der Teilnehmenden nötig, die Eingabe eines Codes reicht für die Teilnahme. Die Barrieren oder Hürden an einer Umfrage teilzunehmen sind somit ziemlich niedrig.

⁴⁵ Internetquelle: <http://www.nytimes.com/2013/07/26/arts/design/a-visit-to-thomas-hirschhorns-gramsci-monument.html>; Zugriff 06.12.2017

⁴⁶ Internetquelle: <http://www.guerrillatranslation.org/2013/05/16/spains-micro-utopias-the-15m-movement-and-its-prototypes/>; Zugriff 06.12.2017

⁴⁷ Internetquelle: <http://www.guerrillatranslation.org/2013/05/16/spains-micro-utopias-the-15m-movement-and-its-prototypes/>; Zugriff 06.12.2017

⁴⁸ Internetquelle: <https://participedia.net/en/methods/polis>; Zugriff 06.12.2017

6 Fazit

Partizipation ist ein vielschichtiger Begriff, und wie Partizipation umgesetzt oder was unter Partizipation verstanden wird, variiert je nach Quelle enorm. Die Beleuchtung der theoretischen Hintergründe zeigt auf, dass das Partizipationsverständnis der Stadt Bern von den etablierten Theoriekonzepten abweicht. In der Abtretung von Entscheidungsmacht an die Bürgerinnen und Bürger verfolgt die Stadt Bern eine zurückhaltende Praxis. Auch Entscheidungen in partizipativen Prozessen werden in erster Linie von Vertreterinnen und Vertretern der Behörden und der Politik gefällt. Jedoch öffnen die Legislaturrichtlinien 2017-2020 und der Schwerpunkteplan Integration 2018-2021 grosse Spielräume für partizipative Projekte, insbesondere für die Migrationsbevölkerung. Die neu zu schaffenden Partizipationsplattformen können diesen Spielraum ausnutzen und Entscheidungsmacht sowie die weiteren Ebenen der Partizipation *Selbstverwaltung* und eine gewisse *Eigenständigkeit* in ein Projektdesign miteinbeziehen.

Damit bietet sich die Chance eine Plattform zu schaffen, welche Migrantinnen und Migranten mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen ernst nimmt und nicht lediglich zur *Information* und *Konsultation* dient. Die Erfahrungen aus den Prozessen der *Bürgerinnen-Haushalten* zeigen: Wenn eine Verschiebung von Entscheidungsmacht zu den Teilnehmenden eines Projekts stattfindet, ist deren Identifikation und Engagement grösser. Vor diesem Erfahrungshorizont eröffnen sich auch im Hinblick auf die vorgestellten Best-Practice Beispiele zahlreiche Möglichkeiten und Projektvariationen. Zusammenfassend lassen sich einige konkrete Empfehlungen und Ideen formulieren:

- Neben einer offenen Plattform sollte ein Gefäss geschaffen werden, welches die inhaltliche Auseinandersetzung zu einem bestimmten Thema über einen längeren Zeitraum ermöglicht. Durch die intensivere Beschäftigung steigt die Verbindlichkeit, aber auch die Identifikation der Teilnehmenden.
- Die Abtretung von Entscheidungskompetenzen, beispielsweise durch das Bereitstellen von finanziellen Ressourcen zur freien Verfügung (innerhalb eines vorher festgelegten Rahmens), fördert die Motivation zur Partizipation und es findet eine Verschiebung von Entscheidungsmacht zu Gunsten der Teilnehmenden statt.
- Projekte auf Quartiersebene, welche auch die Alltagserfahrungen von Migrantinnen und Migranten thematisieren, wecken oft deren Interesse und können die Teilnahmebereitschaft erhöhen. Trotzdem müssen bestehende Zugangshürden mitgedacht werden.
- Partizipationsprojekte für und von Migrantinnen und Migranten sollten spezifisch auf deren Bedürfnisse und Herausforderung ausgerichtet werden, dies erhöht die Chancen einer erfolgreichen Partizipation.
- Partizipationsprojekte können als Empowerment-Werkzeug funktionieren und sich positiv auf die persönliche Entwicklung der Teilnehmenden auswirken.
- Eine e-Plattform, welche ein Partizipationsprojekt begleitet, erweitert einerseits die Reichweite des Projekts und ermöglicht andererseits die Teilnahme von Personen, welche sich nicht an die Versammlungen oder Workshops begeben können.

7 Literaturhinweise

- Arnstein**, Sherry R. (1969): *A Ladder of Citizen Participation*, JAIP, Vol. 35, No. 4; S. 216-224.
- Baiocchi**, Gianpaolo und **Ganuza**, Ernesto (2014): *Participatory Budgeting as if Emancipation Mattered*. Politics & Society, Vol. 42 (1), S. 42.
- Barandun**, Katharina (2012): *Partizipation in interkulturellen Siedlungen – Erfolg durch Väterbeteiligung*. Seismo Verlag: Zürich S. 29.
- Ems-Fassnacht**, Lena und **Arn**, Brigitte (2008): *Partizipation von Migrant/innen in Gemeinden*. Universität Bern, Institut für Sozialanthropologie: Bern, S. 19.
- Gesemann**, Frank und **Roth**, Roland (Hrsg.) (2009): *Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Gross**, Torsten; **Jagus**, Birgit; **Klein**, Ansgar und **Naumann**, Siglinde (Hrsg.) (2017): *Engagierte Migranten. Teilhabe in der Bürgergesellschaft*. Wochenschau Verlag: Schwalbach.
- Hongler**, Hanspeter; **Kunz**, Markus; **Prelicz-Huber**, Katharina; **Wolff**, Richard und **Fricker**, Jonas (2008): *Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden – Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Zürich, Luzern und Winterthur.
- Josten**, Daniel (2012): *Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen - Migrantische Selbstorganisation – zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation*. Westfälisches Dampfboot: Münster.
- Lange**, Dirk und **Polat**, Ayça (Hrsg.) (2010): *Migration und Alltag. Unsere Wirklichkeit ist anders*. Wochenschau Verlag: Schwalbach.
- Munsch**, Chantal (2013): *Bürgerschaftliches Engagement zwischen Integration und Ausgrenzung*. In Geisen, Thomas; Olk, Thomas; Kessl, Fabian und Schnurr, Stefan (Hrsg.) Soziale Arbeit und Demokratie. Springer VS: Wiesbaden.
- Pilch Ortega**, Angela; **Felbinger**, Andrea; **Mikula**, Regina und **Egger**, Rudolf (Hrsg.) (2010): *Macht – Eigensinn – Engagement. Lernprozesse gesellschaftlicher Teilhabe*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Schnurr**, Stefan (2005): *Partizipation*. In: Otto, Hans-Uwe und Thiersch, Hans (2005): *Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik*; Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag: München, S. 1336-1337.

Datenbankverzeichnis

Für die Suche der Best-Practice Beispiele waren einige Datenbanken zentral und teilweise sehr ergiebig. Diese werden hier kurz aufgelistet.

Schweiz:

- www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/projekte/citoyen/laufend.html
- www.in-comune.ch

Internationale Datenbanken:

- www.participedia.net
- www.coe.int/en/web/interculturalcities/
- www.citiesofmigration.ca

Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Veranstaltung während des Neustadtlab auf der Schützmatte. Quelle: <http://2017.neustadt-lab.ch/galerie/>; Zugriff: 12. Dezember 2018

Abbildung 1: Formen der Beteiligung in der Arbeitshilfe «Mitreden & Mitgestalten» der Stadt Bern 6

Abbildung 2 Stufenmodell der Partizipation, Grafik: Marion Stock 7

Abbildung 3: Thomas Hirschhorns «Gramsci Monument», Foto: Ángel Franco/ The New York Times 17